

TEXT UND FOTOS: PETER Ettl

EIDERENTEN AM EYSTRAHORN

Berge, Meer und Vögel im Südosten Islands



△ Das Eystrahorn – ein beeindruckendes Felsmassiv im Osten Islands.



△ Wie aufgereiht stolzieren die Eiderenten auf einem kleinen Damm am Ufer entlang.





△ Auch manns hohe Wellen halten dieses Eiderenten-Pärchen nicht davon ab, sich ins kühle Nass zu stürzen.

Der Atlantische Ozean meint es gut mit den mutigen Surfern. Mannshohe Wellen gischten gegen den schwarzen Strand und die bizarren Felsen am Fuße des Krossanesfjall. Möwengeschrei, Gänsegeschnatter. Die Sonne steht tief über dem Geröllberg Eystrahorn.

Die Surfer baden sich im spärlichen Lichtstrahl der Sonne und nehmen einen kräftigen Aufwärtsschwung, um sich am Scheitelpunkt einer großen Welle forttragen zu lassen – fort vom Ufer, hinaus aufs Meer.

Sie tragen keine Neoprenanzüge, nur ihr Federkleid schützt sie vor Kälte und Nässe. Braungesprenkelt mit weißen Flecken die Weibchen, schwarzweiß mit grünem Kra-



△ Strecken, gähnen, dehnen: Das Eiderenten-Mädchen fühlt sich sichtbar wohl.

gen und schwarzem Oberkopf die Männchen. Die markante Nasenlinie lässt sie als Eiderenten schon von Weitem erkennen.

Die Welle hat das schwarze Ufer erreicht. Große Teile von Felsbrocken halten hier Wacht, graues Gestein mit geometrischen Mustern, grüne Vielecke zieren sie, anmutend wie Kunstwerke, als hätte eine Bildhauerhand aus dem Meer sie in die Felsen am Ufer geschlagen, herausgerissen und am Ufer ausgestellt.

An einer Landzunge der Halbinsel hocken drei, vier Dutzend Eiderenten, eine kleine Kolonie. Abwechselnd wie Ebbe und Flut gehen einige von ihnen von ihren Ruheplätzen und lassen sich ins offene Meer tragen, andere kommen aus den Fluten und



△ Noch keine richtigen Flügel, fühlt sich aber schon flügge: Entennachwuchs am Strand.



gewinnen Land, halb schwimmend, halb hopsend. Plötzlich geht ein geschnattertes Raunen durch einen Teil der Entensippschaft: Eine Handvoll der Gefiederten nimmt kurzen Anlauf, hebt ab und lässt sich vom ablandigen Wind in höhere Sphären tragen, majestätisch gleiten sie in den Lüften, nur ab und zu bewegen sich ihre Schwingen.

Der Berg schweigt zu allem. Seine steinernen Hörner streckt er dem Meer entgegen. Auf seiner Ostseite ziehen sich Geröllbahnen abwärts, als seien es Ro-

delbahnen von Trollen, die, wenn niemand zuschaut, aus über 750 Metern Höhe abwärts purzeln, sich überschlagen und dann wieder gipfelwärts kriechen, Steine und Lava, spärliches Moos und sonstigen kargen Bewuchs in die Tiefe reißend.

Einen langen Steinwurf vom Berg entfernt, windet sich ein Schotterweg Richtung Hvalnes-Leuchtturm. Zwei, drei Parkplätze hat die Natur hier geschaffen, für Naturliebhaber und für Fotografen, die das Eystrahorn ablichten wollen, auch wenn es nur ein



△ *Der Eiderenten-Erpel ist im Prachtkleid eine majestätische Erscheinung vor der Meeresbrandung.*

Schattendasein führt im touristischen Geschehen und immer noch zweite Wahl ist für Fotografen, die das Vestrahorn bevorzugen, das weiter südlich, Nähe des Ortes Höfn, liegt. Abends sammeln sich die Fotomänner und -frauen an einem Weiher zu Füßen des Eystrahorns, um die Spiegelung des Gesteinsriesen mit einzufangen. Zwei Berge sind besser als einer.

Die Sonne wirft jetzt ein helles Licht auf den Berg. Singschwäne ziehen vorbei. Am Strand liegt ein toter Basstölpel, trauernd umrahmt von schwarzem Sand.

Kein Vogel beachtet ihn. Der Tod gehört zum Leben. Wellen klatschen gegen Felsen, zerbersten in der kühlen Luft. Gischt leckt am feingemahlten Gestein, schiebt sich am Strand vor, zieht sich wieder zurück. Die nächste Welle bringt ein Surfer-Pärchen mit sich. Langsam gesellt es sich zu den Artgenossen, die auf Felsen oder im Sand liegen und sich die Sonne auf die dunklen Köpfe scheinen lassen. 🐦